

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 57 (1980)
Heft: 9

Artikel: Das Benediktinerkloster : eine Gemeinschaft der Gottsucher. XIV
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Benediktinerkloster — eine Gemeinschaft der Gottsucher XIV

P. Anselm Bütler

Bei Führungen wird immer wieder nach dem «Stil des Klosterlebens» gefragt: vor allem der Tagesablauf, die Beschäftigung, die «regelmässigen Gemeinschaftsanlässe» sind gefragt. Wenn geschildert wird, wie der Klostertag jahrein, jahraus gleich aussieht, immer im gleichen Rhythmus verläuft, kommt bald einmal der Einwand: Ist ein solches Leben nicht eintönig, wird es nicht mit der Zeit todlangweilig, jahrein, jahraus immer das gleiche zu tun? Wird das Klosterleben nicht mit der Zeit zu einer reinen Routine-Angelegenheit? Die Fragesteller weisen mit solchen Bedenken auf einen Punkt hin, der tatsächlich immer eine Gefahr für das Klosterleben bedeutet. Wenn alles normal geht, kann der Klosteralltag «erfüllt» werden, ohne dass dabei viel gedacht wird. Das aber wäre letztlich der Tod einer lebendigen Gottsuche, damit würde das Klosterleben zu einem reinen Leerlauf. Ein solches Klosterleben verlöre letztlich jede Berechtigung und würde all jenen recht geben, welche den Mönchen vorwerfen, es sei reine Bequemlichkeit, sich zum Leben in einem Kloster «zurückzuziehen». Diese Gefährdung und Bedrohung wird noch deutlicher sichtbar, wenn wir bedenken, dass das Leben im Kloster dem einzelnen die Schwierigkei-

ten und Belastungen des Existenzkampfes, wie er in der Welt geführt werden muss, abgenommen sind. Der einzelne muss sich nicht sorgen um den materiellen Lebensunterhalt. Der Tisch ist immer gedeckt; wenn er etwas braucht, muss er nicht überlegen, ob das Geld dafür ausreiche. Er muss sich in seiner Tätigkeit nicht durchsetzen gegen Konkurrenz. Gewiss, solche Freiheit von materiellen Sorgen hat eine hohe Bedeutung, einen entscheidenden Stellenwert in der Gottsuche. Der Mönch kann sich um so mehr auf das «eine Notwendige» konzentrieren: Gott und sein Reich. Aber die Freiheit von solchen Belastungen kann auch Tür und Tor öffnen für ein sehr bequemes, gemütliches, sorgenfreies Leben im Kloster. — Benedikt kannte aus Erfahrung diese grosse Gefahr jedes echten Mönchslebens. Darum hat er in seiner Regel alles versucht, um die Mönche von einem so «degenerierten» Mönchtum fernzuhalten. Neben vielen Einzelanordnungen legt Benedikt das Hauptgewicht dabei vor allem auf die *Motivierung*. Immer wieder fügt er seinen Anweisungen entsprechende Motive bei, damit der Mönch durch diese angetrieben wird, im Eifer der Gottsuche nicht nachzulassen.

1. Der Schrecken vor der drohenden Hölle

Wer die Regel etwas genauer studiert und vor allem die Motivationen untersucht, die Benedikt in die Regel einstreut, macht die überraschende Entdeckung, dass Benedikt ein sehr guter Menschenkenner war, der nicht in Idealen und Wolken schwebte, sondern den Menschen kannte mit seiner ganzen Gebrechlichkeit, Schwäche und Neigung zum Bösen. Für Benedikt ist jene Wirklichkeit des Menschen, welche die Kirche mit der Lehre von der «Erbsünde» zum Ausdruck bringt, eine der Grundlagen, warum er selber Mönch wurde und warum er für andere zum Lehrmeister des Mönchslebens geworden ist. Er hat in seinem Leben, sowohl in der Welt wie im Mönchsstand, hautnah erfahren, wie sehr der Mensch der Sünde und dem Verderben ausgesetzt ist. Dabei spielt bei Benedikt eine entscheidende Rolle die Glaubensüberzeugung, dass der

Mensch unsterblich ist, dass es infolgedessen beim menschlichen Leben sich um ein «Drama mit Ewigkeitswert handelt»: ewiges Glück oder ewiges Unglück. So stossen wir in der Regel mehr als einmal auf die Formulierung: «Deshalb sind uns die Tage dieses Lebens als Gnadenfrist geschenkt, damit wir vom Bösen ablassen und uns bessern. Sagt doch der Apostel: ‚Weisst du nicht, dass Gottes Langmut dich zur Umkehr führen will?‘» (Röm 2, 4) (Vorwort 36 f.). Und: «Gott schont uns jetzt in seiner Güte und wartet auf unsere Bekehrung» (Kap. 7).

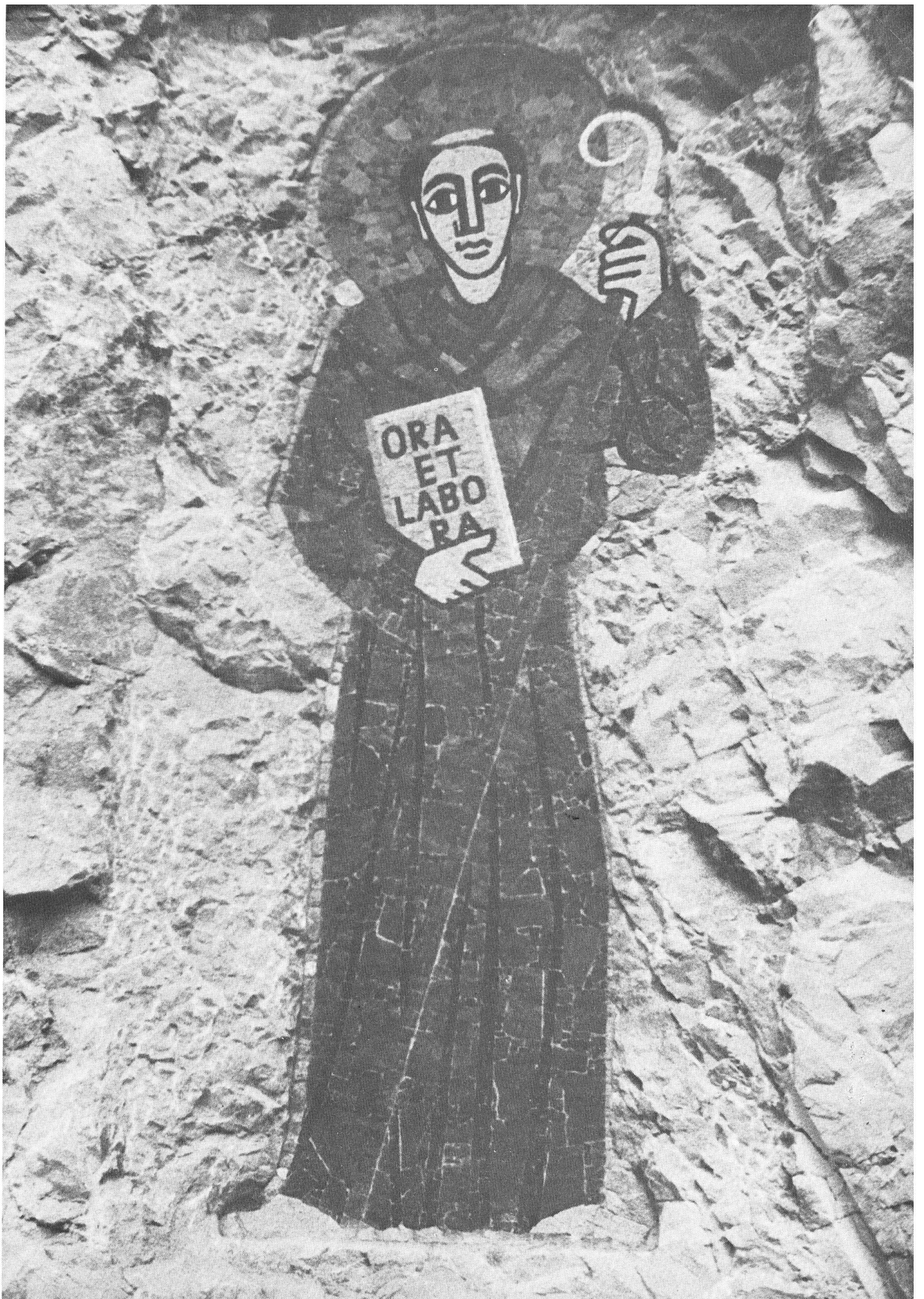
Die angeführten Texte zeigen zugleich, dass nach Benedikt der Mensch nicht gleichsam mit Null beginnen kann in diesem Lebensdrama. Der Mensch steht am Anfang auf der «negativen» Seite. Er ist getrennt von Gott, und die Lebensaufgabe besteht darin, zu Gott zurückzukehren. So beginnt Benedikt das Vorwort zur Regel mit einem ganz ergreifenden Anruf: «Höre, mein Sohn, die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens; nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie durch die Tat. So wirst du durch die Mühe des Gehorsams *zu dem zurückkehren, von dem du dich durch die Trägheit des Ungehorsams entfernt hast.*»

Benedikt versteht das Leben des Mönches als einen Weg zum Ziel. Entscheidend ist, dass das Ziel erreicht wird. Aber immer steht der Mönch vor der drohenden Gefahr, das Ziel zu verfehlen, und das ist das Schlimmste, was es nach Benedikt für einen Mönch und allgemein für den Menschen geben kann: die Hölle. So mahnt er im Vorwort den Mönch: «Lauft, solange ihr noch das Licht des Lebens habt, damit euch die Finsternis des Todes nicht überfällt» (vgl. Io 12, 35). Dabei ist es gar nicht so leicht, den richtigen Weg zu gehen. Im Demutskapitel mahnt er die Mönche: «Mit gutem Grund werden wir belehrt, nicht unseren eigenen Willen zu tun. So beachten wir die Mahnung der Hl. Schrift: ‚Es gibt Wege, die den Menschen recht erscheinen, die aber am Ende zur Tiefe der Hölle hinabführen‘» (Sprichw. 16, 25).

Damit klingt ein Motiv an, das Benedikt immer wieder anführt: «Stets denkt der Mönch an alle Gebote Gottes und erwägt immer in seinem Herzen, dass für die Gottesverächter wegen ihrer Sünden das Feuer der Hölle brennen wird» (Kap. 7). Das gleiche Schicksal droht auch denen, die sich gegen die Führung des Abtes widerspenstig zeigen: «Über die Schafe, die sich in Ungehorsam seiner (des Abtes) Hirtensorge widersetzt haben, kommt als Strafe der allgewaltige Tod» (Kap. 2). So kann Benedikt allgemein unter andern Motiven für den Gehorsam auch das Motiv Furcht vor der Hölle anführen: «Aus Furcht vor der Hölle . . . gibt es für die Mönche kein Zögern, sobald der Obere etwas befohlen hat» (Kap. 5). Ja, Benedikt kann ganz allgemein als Motiv für das Klosterleben die Mahnung anführen und deren Befolgung zu den Werkzeugen der guten Werke zählen: «Vor der Hölle zittern» (Kap. 4).

2. Der «Lockruf» des ewigen Lebens

Auf den ersten Blick scheint ein solches Leben, das geprägt ist von der Furcht vor der Hölle, etwas Düsteres zu sein. Wenn dies tatsächlich das einzige oder auch nur das wichtigste Motiv des Mönchslebens wäre, dann würde das stimmen. Aber für Benedikt ist die Furcht vor der Hölle nur das Anfangsstadium. Das eigentliche und letztlich allein tragende Motiv für das Mönchsleben ist die Gemeinschaft mit Gott, der Anteil an seiner Herrlichkeit, die Sehnsucht nach dem wahren Leben. Furcht vor der Hölle ist gleichsam Abschreckungsmotiv, das Leben, das in Aussicht steht, ist der eigentliche «Lockruf», mit dem Benedikt die Mönche aneifern will, das Mönchsleben nach seinen Anweisungen zu gestalten. Das Mönchsleben ist letztlich getragen von der Liebe. So kann Benedikt das Versprechen geben: «Hat der Mönch alle Stufen der Demut erstiegen, dann gelangt er zu jener Gottesliebe, die vollkommen ist und die Furcht vertreibt. In der Kraft dieser Liebe beginnt er alle Vorschriften, die er bisher nur aus Angst beobachtete, jetzt ohne Mühe . . . zu erfüllen, nicht mehr aus



Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus» (Kap. 7). Und für den Gehorsam führt er neben der Furcht vor der Hölle als Motiv an: «Wegen der Herrlichkeit des ewigen Lebens» (Kap. 5).

Dies ist das eigentliche Motiv, das «Stichwort», mit dem Benedikt lockt: «Herrlichkeit», «ewiges Leben». Gott ruft uns zur Herrlichkeit des ewigen Lebens, und die Strafe der Hölle wird nur jenen zuteil, die dem Meister «zur Herrlichkeit nicht folgen wollen» (Vw.). Mönche sind Menschen, «die den Höllenstrafen entrinnen und zum ewigen Leben gelangen wollen» (Vw.). Darum entziehen sie sich «nie der Leitung dieses Meisters, sondern halten im Kloster bis zum Tode an seiner Lehre fest, nehmen in Geduld am Leiden Christi teil, damit sie verdienen, Anteil zu haben an der Herrlichkeit seines Reiches» (Vw.). Die Mönche sind solche, «die vom Verlangen gedrängt sind, zum ewigen Leben voranzuschreiten» (Kap. 5). Das ganze Demutskapitel steht unter diesem Vorzeichen. Benedikt verwendet ein packendes Bild. Er verweist auf die Himmelsleiter, die Jakob im Traume sah, und die Engel, die darauf auf- und niedersteigen. Und er macht die Anwendung: «Die aufgerichtete Leiter ist unser irdisches Leben, das der Herr himmelwärts aufrichtet, wenn sich unser Herz erniedrigt» (Kap. 7). Denn zur Erhöhung im Himmel gelangen wir vor allem durch die Erniedrigung in diesem Leben. Und viel wichtiger als «vor der Hölle zittern» ist das Werkzeug: «Mit der ganzen Sehnsucht des Geistes nach dem ewigen Leben verlangen» (Kap. 4).

Dass für Benedikt das Verlangen nach dem ewigen Leben das Hauptmotiv für das Klosterleben bildet, sagt er nochmals ausdrücklich am Schluss der Regel: «Ich sage jedem, der rasch zum himmlischen Vaterland gelangen will: Befolge mit der Hilfe Christi zunächst diese bescheidene Regel, die wir für Anfänger geschrieben haben» (Kap. 73). Hier greift Benedikt das Motiv, das er am Anfang der Regel genannt hat, wieder auf: Rückkehr zu dem, von dem wir uns durch Ungehorsam getrennt haben. Damit ist zugleich ge-

sagt, was Benedikt mit den etwas abstrakten Begriffen: «ewiges Leben», «Herrlichkeit» meint: es ist die Gemeinschaft mit Gott, genauer: Christus. Letztlich ist für Benedikt das ganze Klosterleben getragen von der Liebe zu Christus und damit von dem Verlangen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, weil ja jede Liebe Gemeinschaft mit dem Geliebten verlangt. Darum die Mahnungen: «Der Liebe Christi nichts vorziehen . . . Aus Liebe zu Christus für die Feinde beten» (Kap. 4). «Gehorsam zeichnet die aus, denen die Liebe zu Christus über alles geht» (Kap. 5). Und schliesslich, gleichsam als letztes «Vermächtnis»: «Die Mönche sollen nichts höher stellen als Christus, der uns alle zum ewigen Leben führen möge» (Kap. 72).

3. Aktuelle Bedeutung

Als Motivation für den Eifer im Ordensleben nennt Benedikt ganz klar: «Angst vor der Hölle». Dieses Motiv kommt nicht nur einmal vor, sondern gehört zu den Grundaussagen der Regel. Wer heute diese Stellen liest, der ist sicher zuerst einmal darüber schockiert. Wir alle sind noch weitgehend geprägt von einer übertriebenen Angsterzeugung in der kirchlichen Verkündigung. Wie viele Angstneurosen gerade eifriger älterer Menschen haben ihre Wurzeln in der gehäuften Drohung mit der Höllenstrafe. Die herkömmliche Moraltheologie — und hier besonders die Sexualmoral — kannte als Hauptargument für Keuschheit und allgemein für sittliches Leben das mit emotionaler Wucht vorgetragene Argument der Angst: Angst vor dem allwissenden Gott, vor der Hölle, vor dem Gericht. — Nun ist heute erfreulicherweise festzustellen, dass verantwortungsvolle kirchliche Autorität und Verkünder nicht mehr mit dem Höllenfeuer drohen. Das wird allerdings von traditionalistischen Kreisen als Feigheit und Aufweichung christlicher Konsequenz verurteilt. Es ist aber nicht zu leugnen, dass Angst Menschen unmündig macht, der Christ aber ein mündiger Mensch sein soll. Gläubige mit Angst «bei der Stange zu halten versuchen» ist menschenunwürdig. Aber wir müssen

vielleicht doch unterscheiden zwischen übertriebener Angsteinflössung und der Verkündigung der ganzen Glaubenswirklichkeit. Und hier könnte Benedikt gerade ein Vorbild sein, wie die angsterregende Tatsache möglichen endgültigen Scheiterns harmonisch eingebaut werden kann in die Frohbotschaft von der Erlösung. Die christliche Glaubenswirklichkeit umfasst beides: den allgemeinen Heilswillen Gottes und die Möglichkeit des menschlichen Scheiterns aufgrund der Willensfreiheit. Diese Möglichkeit zu leugnen wäre ebenso unmenschlich wie deren Missbrauch zur Angsteinflössung. Denn mit der Leugnung der Möglichkeit des Scheiterns, der Hölle, würde auch der freie Wille geleugnet. Allerdings ist viel wichtiger die Verkündigung des Heilswillens Gottes für alle Menschen. Von dieser Wirklichkeit her dürfen wir berechtigt christlich hoffen, dass Gott für alle Menschen den Weg findet zum Heil; wir dürfen christlich hoffen, und das mit Zuversicht, dass kein Mensch verlorenggeht.

Viel wichtiger und zentraler für die christliche Motivation ist die «Einladung» Gottes an uns: Einladung zur liebenden Gemeinschaft mit ihm, wie sie Benedikt grundlegend in der Regel als Motivation vorlegt: Grundmotiv für das Mönchsleben ist die Rückkehr zu Gott, die Gemeinschaft mit ihm. Für Benedikt schenkt diese Gemeinschaft mit Gott dem Menschen das grösste Glück, das es überhaupt geben kann. Das aber dürfte heute höchste Aktualität besitzen. Wie sehr ist der heutige Mensch auf der Suche nach Glück, nach Glück, das allumfassend und unverlierbar ist, Glück, das nicht nur mir, sondern allen Menschen zukommt. Mit seinem Grundmotiv zeigt Benedikt den christlichen Verkündern heute, wie sie die Menschen zu dieser Glückssuche motivieren und einladen können, wie sie die Menschen zu christlicher Lebensgestaltung bringen können: aus der persönlichen Glückserfahrung in der Gemeinschaft mit Gott Zeuge zu sein dafür, dass Gott in Christus uns wahres, ewiges Glück schenken will.

† P. Alfons Maria Lindenberger OSB

«Was im Tode eines Menschen geschieht, ist wunderbarer als seine Erschaffung. Es ist eine neue Geburt.» (Boros)

In diesem Lichte dürfen wir den Heimgang unseres lieben Mitbruders P. Alfons Maria Lindenberger sehen. Am 4. August war diese Stunde der neuen Geburt für ihn gekommen; P. Alfons wurde zur ewigen Vergeltung heimgerufen, um den Lohn des treuen Dieners Christi in Empfang zu nehmen. Nach einem fast vierzigjährigen selbstlosen Dienst an der studierenden Jugend Uris und nach einer letzten schweren Krankheit, die ihm sukzessive alles nahm, was ihm im Leben etwas bedeutet und Freude gemacht hatte, ist er